Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 7. April 1883. Nr. 161.

Deutscher Reichstag.

59. Sitzung vom 6. April.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 12¼ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Geheimer Rath Bödicker.

Nach Erledigung einiger Rechnungen in dritter Lesung wird die Berathung der Gewerbeordnungsnovelle fortgesetzt.

Art. 3 der Kommissionsbeschlüsse lautet:

I. Hinter § 33 der Gewerbeordnung wird eingeschaltet: § 33a. „Wer gewerbsmäßig Musikaufführungen, Schaustellungen, theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten, ohne daß ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft dabei obwaltet, in seinen Wirthschafts- oder sonstigen Räumen öffentlich veranstalten oder zu deren Veranstaltung seine Räume benutzen lassen will, bedarf zum Betriebe dieses Gewerbes der Erlaubniß ohne Rücksicht auf die etwa bereits erwirkte Erlaubniß zum Betriebe des Gewerbes als Schauspiel-Unternehmer. Die Erlaubniß ist nur dann zu versagen: 1) wenn gegen den Nachsuchenden Thatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß die beabsichtigten Veranstaltungen den Gesetzen oder guten Sitten zuwiderlaufen werden; 2) wenn das zum Betriebe des Gewerbes bestimmte Lokal wegen seiner Beschaffenheit oder Lage den polizeilichen Anforderungen nicht genügt; 3) wenn der den Verhältnissen des Gemeindebezirks entsprechenden Anzahl von Personen die Erlaubniß bereits ertheilt ist. Aus den unter Ziffer 1 und 2 angeführten Gründen kann die Erlaubniß zurückgenommen und Personen, welche vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes den Gewerbebetrieb begonnen haben, derselbe untersagt werden."

Abg. Dr. Baumbach beantragt die Streichung des § 33a.

Abg. Dr Blum beantragt 1) dem Absatz 1 folgende Fassung zu geben: „Wer gewerbemäßig Singspiele, Gesangs- und deklamatorische Vorträge, Schaustellungen, theatralische oder andere Darstellungen, ohne daß rc.", 2) im Absatz 3 nach den Worten: „Ziffer 1" die Worte „und 2" zu streichen.

Abg. Richter (Hagen): Unter dem Stichwort, daß man die Tingeltangel aufheben wolle, sei die Gesetzgebung Schritt für Schritt vorwärts gegangen, um die Schankwirthschaften immer mehr unter die Botmäßigkeit der Polizei zu bringen. Aus diesem Grunde sei die Gewerbeordnung bereits dreimal geändert und nun werde eine abermalige Aenderung vorgeschlagen. Wolle die Polizei gegen den Unfug der Tingeltangel, der an einzelnen Orten nicht zu verkennen sei, wirklich einschreiten, so reichen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen dazu vollkommen aus. Auch die Musikaufführungen sollen nach dem Vorschlage der Kommission der Erlaubniß der Polizei unterworfen werden, und in der Kommission habe man erklärt, daß die höhere Kunst dieser Bestimmung nicht unterworfen werden solle. Die Entscheidung darüber sei natürlich in die Hände der Polizei gegeben. Die Macht der Polizei den Gastwirthen gegenüber sei gegenwärtig schon eine sehr große, kein Wirth wage mehr eine liberale Versammlung in seinem Lokale aufzunehmen, die Wirthe fühlten sich überall, namentlich auf dem Lande, unter der Kaute der Dorftyrannen, und in einer solchen Situation wolle man liberalen Männern zumuthen, die Polizeigewalt den Wirthen gegenüber noch zu erhöhen. Machen Sie doch nicht Gesetze, bei denen kein anständiger Mann noch den Wirthschaftsbetrieb unternehmen kann. Solche Gesetze führen geradezu unmoralische Verhältnisse im Lande herbei. In solcher Zeit, wo jede Machtbefugniß der Polizei zu politischen Zwecken ausgenutzt wird, sollen wir diese Befugnisse noch vermehren, das kann kein liberaler Mann, und eine Anwendung dieser Bestimmungen führt zu nichts, wir müssen sie einfach streichen. (Beifall links.)

Abg. Ackermann: Die Kommission sei darin einig gewesen, daß Bestimmungen getroffen werden müßten, um die öffentliche Moral vor den Ausschreitungen öffentlicher Schaustellungen zu schützen, da sich die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen vielfach als unzureichend erwiesen hätten. Ein Einschreiten gegen die Wirthe als solche werde durchaus nicht beabsichtigt. Was höhere Kunst sei, müsse schon nach den heute gültigen Bestimmungen der Gewerbeordnung von der Polizei beurtheilt werden, es werde also in dieser Beziehung Neues nicht geschaffen. Dem Abg. Richter müsse er erklären, daß die Mißliebigkeit der Wirthe bei der Polizei durchaus nicht hinreiche, um ihnen die Konzession zu entziehen, die hierzu erforderlichen Gründe seien in der Vorlage klar und bestimmt aufgestellt, ebenso die Anforderungen, welche an die Beschaffenheit der Lokale im Interesse der Sicherheit des Publikums gestellt werden müßten. Er empfehle deshalb die Annahme des Kommissionsbeschlusses, werde eventuell auch für den ersten Theil des Dr. Blumschen Antrages stimmen, nicht aber für den zweiten.

Abg. Dr. Blum rechtfertigt dem gegenüber seinen Antrag, den er in allen seinen Theilen aufrecht erhält. Er erklärt, daß er eher den ersten, als den zweiten Theil desselben preisgeben würde.

Abg. Dr. Baumbach begründet die Streichung des § 33a, um der Arbeiterbevölkerung die Möglichkeit derartiger Lustbarkeiten zu erhalten. Eine Beschränkung der Tingeltangel sei nicht nothwendig, da dieselben immer mehr aus der Mode kämen. Der Antrag Dr. Blum reiche nicht aus, die Polizeiwillkür zu beseitigen.

Bundeskommissar Geh. Rath Bödicker erklärt, daß es der Regierung fern liege, gegen die Wirthe als solche vorzugehen, es seien vielmehr von Seiten der Vertretungen größerer Städte wiederholt Anträge an die Regierung gekommen. Es handle sich nur um die Lokale, in denen unmoralische Schaustellungen aufgeführt würden, es wäre geradezu unpolitisch von der Regierung, wenn sie die 50,000 Gastwirthe gegen sich aufbringen wollte, bei dem großen Einfluß, welchen dieselben besitzen. Die Ausführungen des Abg. Richter seien geeignet, die Polizei in der allgemeinen Achtung herabzusetzen; die Polizei gehe aus der Nation und aus dem Volke hervor. (Gelächter links.) Die Polizei sei im Großen und Ganzen so gut, daß es durchaus ungehörig sei — — — (Oho! Großer Lärm.) Präsident v. Levetzow erklärt, daß es lediglich Sache des Präsidenten sei, zu beurtheilen, ob ein Ausdruck ungehörig sei oder nicht. (Beifall.) Der Kommissar erklärt ferner, daß er dem Antrage Dr. Blum nicht direkt entgegentreten wolle, daß aber die Angriffe gegen die Polizei dieser Vorlage gegenüber verbraucht seien.

Abg. v. Minnigerode hat den vortrefflichen Ausführungen des Kommissars (Lachen links) wenig hinzuzufügen. Die Bestimmungen des § 33a seien nicht gegen die Wirthe gerichtet. Redner wendet sich alsdann gegen die Ausführungen Richters, denen er namentlich gegenüberhält, daß es sehr traurig wäre, wenn die Wirthshäuser, wie dieser behauptet, der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens wären. Er empfiehlt Annahme der Vorlage.

Abg. Stolle (S.-D.) erklärt sich gegen die Bestimmung, welche von der Voraussetzung ausgehe, daß die 50,000 Wirthe der Unsittlichkeit Vorschub leisten. Da möge man sich doch die Offizierkasinos ansehen, wo man die jungen Mädchen nackt tanzen lasse. (Oho! Lärm rechts. Heiterkeit links.) Mit Annahme dieses Paragraphen ruinire man den größten Theil der freisinnigen Gastwirthe.

Bundesbevollmächtigter Minister Scholz: Die Anführungen des Vorredners hat derselbe wohl mehr scherzhaft gemeint. Wenn er aber angedeutet hat, als ob die Offizier-Kasinos Stätten zur Förderung der Unzucht seien, trete ich dieser Behauptung entschieden entgegen; ein näheres Eingehen auf diesen Punkt halte ich mit der Würde der Regierung nicht für vereinbar. (Oho! links. Bravo! rechts.)

Abg. Büchtemann: Die Polizei ist nicht besser wie jede andere Behörde; darum ist sie auch nicht im Stande, über die Moral unserer Mitbürger zu entscheiden. Die Fassung des § 33a ist so allgemein gehalten, daß z. B. die Anlage einer Kegelbahn unter diese Bestimmung fallen würde. Die ganze Fassung des Paragraphen beweist, daß die obwaltenden thatsächlichen Verhältnisse viel zu wenig bekannt sind, als daß sie unter allgemeine Bestimmungen gebracht werden könnten.

Abg. Günther (Sachsen): Die Aeußerungen des Abg. Stolle haben bewiesen, daß namentlich die Sozialdemokratie das Gesetz sehr fürchtet. Früher haben die Herren gesagt, daß das Sozialistengesetz ihnen gar nicht schaden werde; es scheint, als ob sie jetzt anderer Meinung werden. Die Behauptung bezüglich der Offizierkasinos sollte man nicht aufstellen, wenn man sie nicht beweisen kann. Herr Stolle hat dies trotz mancher Zurufe nicht gethan. Redner plaidirt für Annahme der Kommissionsvorlage.

Abg. Stolle erwidert auf die Provokation des Vorredners, daß der „Vorwärts" lange Zeit hindurch derartige Vorkommnisse veröffentlicht hat und nie eine Anklage erfolgt ist. In einer ostpreußischen Stadt hatten die Offiziere folgende Affiche angeschlagen: „Hier finden hübsche junge Damen liebevolle Aufnahme und Behandlung". (Heiterkeit.) Auch in Berlin in einem Hotel Unter den Linden sollen derartige Dinge vorgekommen sein. (Ruf: Kasinos)

Abg. Frhr. Langwerth v. Simmern protestirt gegen den allgemeinen Vorwurf, daß die Polizei willkürlich oder gar politisch tendenziös verfahre.

Abg. Heydemann (Zentrum) hält die Bestimmungen der Vorlage für zu hart und die Gefahr einer schweren Schädigung des Gastwirthsgewerbes für naheliegend.

Bundesraths-Kommissar Bödicker tritt diesen Ausführungen entgegen.

Abg. v. Köller: Der Abg. Stolle hat Beweise für seine Behauptungen nicht erbracht. Sie haben ein Interesse daran, daß die Tribünen des Hauses nicht zur Beleidigung gebraucht werden und ich konstatire vor dem Lande, daß die Behauptungen des Abg. Stolle unwahr sind.

Abg. v. Minnigerode: Ich gehe in dieser Sache noch einen Schritt weiter. Von einem Ehrenpunkte kann nur bei Demjenigen die Rede sein, der Ehre im Leibe hat. (Oho!)

Der Präsident ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung.

Abg. Stolle: Ich erbiete mich, bis zur dritten Lesung die Beweise für meine Behauptungen beizubringen. Für den Ehrenpunkt des Abg. von Minnigerode bedanke ich mich.

Nach dem Schlußwort des Referenten wird der Antrag Blum mit Majorität angenommen.

Ueber den Absatz 3 des Paragraphen wird besonders abgestimmt und derselbe mit 149 gegen 124 Stimmen beibehalten.

Hierauf wird der ganze Paragraph 33a in der durch diese Abstimmung bedingten Fassung in namentlicher Abstimmung mit 160 gegen 120 Stimmen angenommen.

Paragraph 33b lautet: Wer gewerbsmäßig Musik-Aufführungen, Schaustellungen, theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten, ohne daß ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft dabei obwaltet, von Haus zu Haus oder auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten darbieten will, bedarf der vorgängigen Erlaubniß der Ortspolizeibehörde.

Abg. Baumbach beantragt, die Worte: „oder an anderen Orten" zu streichen.

Abg. Richter (Hagen): Man kämpft gegen die Wirthshäuser und öffentlichen Vergnügungen auch in diesem Paragraphen. Das Wirthshausleben ist nöthig für viele Leute, die beschränkt wohnen und Freunde nicht bei sich sehen können; sie werden getroffen, während die Wohlhabenden in ihren bequemen Wohnungen unbelästigt bleiben. Gerade in dem geselligen Verkehr der verschiedenen Stände liegt ein wichtiges soziales Element, es wirkt besser, wenn die verschiedenen Stände in solchen Lokalen gesellig miteinander verkehren, als wenn sie sich immer mehr von einander abschließen. Das nährt nur die Unzufriedenheit und die Sozialdemokratie. Früher sind auch die Herren vom Zentrum, besonders die Herren Reichensperger, mit uns für diese Forderungen eingetreten; heute verfolgen sie andere Ziele.

Bundeskommissar Bödicker behauptet, daß die große Mehrzahl der Bevölkerung die Bestimmungen des § 33b. wünscht, um den vielen Belästigungen zu entgehen, denen sie heut ausgesetzt ist.

Abg. Baumbach: Man will hier nur einzelner Auswüchse willen einen ganzen Gewerbebetrieb unter die Willkür der Polizei stellen. Diese Auffassung können wir nicht billigen und werden gegen § 33b. stimmen.

Abg. v. Kleist-Retzow: Die Bestimmungen der Gewerbeordnung sind im Wesentlichen bereits in dem Sinne gefaßt, wie die Vorlage, diese ist nur etwas präziser. Mit solchen Reden, wie sie der Abg. Richter hier gehalten, machen Sie hier gar keinen Eindruck. Der Antrag Baumbach ist unannehmbar, denn er würde Alles illusorisch machen, was die übrigen Bestimmungen des Paragraphen bezwecken. Wir gönnen unserem Volke seine Fröhlichkeit, aber sie darf nicht entarten, wie dies vielfach der Fall ist. Man kann heute kaum ein Zeitungsblatt zur Hand nehmen, ohne von einem Lustmorde zu lesen. Diesem Zustande ein Ende zu machen, müssen alle Parteien bestrebt sein.

Abg. Blum (nationalliberal): Nach Annahme des Artikel 33a. ist Artikel 33b. überflüssig. Nachdem man die Tingeltangel generell der Konzessionspflicht unterworfen, ist es nicht nöthig, sie nun noch einer besonderen polizeilichen Erlaubniß für jede einzelne Aufführung zu unterwerfen, sie gewissermaßen unter die polizeiliche Zensur zu stellen. Es empfiehlt sich deshalb, den Antrag Baumbach anzunehmen.

Bei der Abstimmung wird § 33b. mit 140 gegen 123 Stimmen in der durch den Antrag Baumbach bedingten Fassung angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Petitionsberichte und Fortsetzung der eben abgebrochenen Berathung.

Schluß 5½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 6. April. Nach dem von dem Architekten Herrn Wallot umgearbeiteten Plan des Reichstagsgebäudes ist der Sitzungssaal in das erhöhte Parterre gelegt; im Erdgeschoß befinden sich die Geschäftsräume und einige Kommissionszimmer. Das Foyer ist erheblich erweitert und soll einen großartigen Eindruck gewähren. Mehrere Kommissionszimmer kommen auf das Niveau des Saalbodens, so daß diese Zimmer so bequem liegen, wie der jetzige Sitzungssaal. Die Gesammtheit des Baues, sowie die Massenwirkung ist im Wesentlichen nicht verändert worden.

— Generallieutenant v. Hartmann, Direktor des Departements für das Invalidenwesen im Kriegsministerium, tritt einen dreimonatlichen Urlaub nach Italien an.

— Großes Aufsehen macht die von dem berühmten Geographen Kiepert veröffentlichte Erklärung gegen die Pester geographische Gesellschaft, welche in einer französisch abgefaßten Note die deutschen Gelehrten der Fälschung beschuldigt, weil sie altehrwürdige deutsche Städtenamen, wie Oedenburg, Preßburg, Stuhlweißenburg, Steinamanger, nicht magyarisiren wollen. Kiepert sagt: „Alle diese Namen, deren vielhundertjähriger Bestand, getragen von dem gebildetsten und thätigsten Theile der Bevölkerung, sich ein unzweifelhaftes historisches Recht erworben hat, natürlich auch bei den andern europäischen Völkern, welche von jeher ihre Kunde von Ungarn aus deutschen Schriften (und darunter manchen selbst von magyarischen Autoren verfaßten) geschöpft haben — sie sollen moderne „Germanisationen" sein und die Schuld der Weiterverbreitung dieser Fälschungen, des Betruges gegen die erst von Budapest her zu erleuchtenden Engländer, Franzosen, Italiener u. s. w. wird einfach dem Eigensinn der deutschen Geographen und Kartographen zugeschoben. Einem solchen Unterfangen gegenüber, das nicht von dem obskuren Artikelschreiber, sondern von dem offiziellen Organ der wissenschaftlichen Gesellschaft ausgeht, giebt es nur eine Antwort: sofortigen Abbruch aller persönlichen Beziehungen.

„Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß ich persönlich mit diesen Zeilen das vor einem Jahrzehnt erhaltene Ehrendiplom zurücksende und die Streichung meines ehrlichen deutschen Namens aus der magyarischen geographischen Gesellschaft verlange." Darf man es vielleicht als ein Einlenken des magyarischen Chauvinismus in vernünftige Bahnen betrachten, daß das ungarische Abgeordnetenhaus gestern beschloß, daß in den Gymnasien Ungarns die deutsche Sprache, wie die griechische, einen obligaten Lehrgegenstand bilden sollen?

Danzig, 6. April. Trotz aller bisher getroffenen Vorsichtsmaßregeln und einer für den Weichsel-Eisgang selten günstigen Witterung hat derselbe uns in letzter Nacht eine Katastrophe gebracht, die sich noch gestern Abend nicht im Entferntesten ahnen ließ. Wie die „Danz. Ztg." bereits Vormittags durch ein Extrablatt mittheilen konnte, sind Nehrung und Werder in der Nähe der Mündung heute früh von dem über die Dämme und Deichkronen tretenden Hochwasser überschwemmt worden und es sind ernsteste Gefahren für den Danziger Hafen und für eine Reihe von Ortschaften entstanden.

Ueber die Katastrophe selbst und den Hergang liegen bis jetzt folgende Nachrichten vor: Die gestern oberhalb Dirschau bei Zeisgendorf entstandene Eisstopfung hatte sich Nachmittags 5 Uhr durch den Hochwasserdruck gelöst und in Bewegung gesetzt. Bald hatte sich an der Mündung des Kanals bei Pieckel eine Eisstopfung gebildet, welche dem Hochwasser den theilweisen Abzug durch die Nogat wehrte. Das Eis trieb nun in dichten Anhäufungen der Mündung bei Neufähr zu, wo sich gestern von 2 Uhr Nachmittags ab lebhaftes Eistreiben einstellte, so daß der Eisbrechdampfer „Montau" schleunigst in Sicherheit gebracht werden mußte. Die Mündung blieb aber sowohl gestern Abend, sowie einen Theil der Nacht hindurch offen. Erst gegen Morgen, und zwar kurz vor 4 Uhr, bildete sich durch das von Dirschau herabkommende Packeis sehr schnell eine massive Eisverstopfung in den Mündungsrinnen und weiter hinauf.

Das Wasser stieg jetzt rapide bis auf 5,60 Meter (18 Fuß) und trat fast über die Plehnendorfer Schleuse. In der Nähe des Stamm'schen Gasthauses, etwa 150 Meter oberhalb der Schleuse, überfluthete das Wasser die Deichkrone und konnte sich nun ungehindert in das Danziger Werder ergießen, wo es jetzt schon bis gegen Müggenhahl vorgedrungen ist. Die auf dem jenseitigen (Nehrungs-) Ufer liegenden Ortschaften Neufähr und Bohnsack, welche bedeutend tiefer liegen, sind zum Theil unter Wasser gesetzt. Auch etwas Vieh ist dabei ertrunken. Viele Bewohner der bedrohten Orte fliehen mit ihren Habseligkeiten nach der Stadt.

Um die Gefahr eines Dammbruchs zu verhindern, sind bereits mit dem Extradampfer „Bohnsack" Mannschaften und etwa 2000 Sandsäcke, außerdem mittelst Droschken eine Kompagnie Pioniere und eine Kompagnie des 128. Infanterie-Regiments hinausbefördert, desgleichen hat das Artillerie-Depot eine Menge Sprengbüchsen hinausgeschickt, um die Mündung frei zu machen. Das Werderthor ist gesperrt und alle Maßregeln zum möglichsten Schutze des Danziger Hafens sind getroffen.

Die Chefs und technischen Beamten der betheiligten Behörden, der Herr Oberpräsident und Herr Oberbürgermeister v. Winter haben sich im Laufe des Vormittags an die Unglücksstelle begeben. Eine Nebenschleuse, die einen Entwässerungsgraben abschließt, soll vom Hochwasser bereits durchbrochen sein. Die Stopfung stand Mittags noch fest.

Einer der „Danz. Ztg." nach Abfassung des vorstehenden Berichts ferner zugehenden Nachricht zufolge hat sich bei Weslinken durch den Hochwasserdruck ein breiter Riß im Damm gebildet. Es werden die größten Anstrengungen gemacht, den Riß zu verstopfen und den Damm zu halten. Leider befürchtet man, daß der Damm kaum zu halten und damit ein Durchbruch in das Danziger Werder zu vermeiden sein wird.

Vom hiesigen Rathhausthurm aus sah man Mittags 3 Uhr das Ueberschwemmungswasser schon bis Quadendorf und Bürgerwald. Nach einer späteren weiteren Mittheilung von Augenzeugen läuft das Weichsel-Hochwasser über die Ueberfälle bei Plehnendorf in das Werder, jedoch vorläufig noch in gefahrloser Weise. An der Schließung dieses Ueberfalles mit Sandsäcken wird noch gearbeitet. Bei Rothebude war von gestern Abend 8 Uhr bis heute früh 3 Uhr starker Eisgang, seitdem ist er nur schwach. Wasserstand daselbst 5,84 Meter, er steigt noch.

An der Einfahrt der Elbinger Weichsel haben sich ebenfalls Eisversetzungen gebildet und es soll auch dort Gefahr vorhanden sein. Das Gerücht von einem Dammbruch bei Neukirch hat sich jedoch bis jetzt nicht bestätigt.

Provinzielles.

Stettin, 7. April. Lieferungsverträge mit Eisenbahnverwaltungen über Lieferung von Schienen, Schwellen und ähnlichen zum Eisenbahnbau gehörigen Materialien unterliegen nach einem in Uebereinstimmung mit dem Ober-Landesgericht zu Posen ergangenen Urtheil des Reichsgerichts, IV. Civilf., vom 12. Februar d. J., bezüglich ihrer Stempelversteuerung nicht dem neuen Reichsstempelgesetz vom 1. Juli 1881, sondern der landesgesetzlichen Versteuerung. In Preußen sind diese Verträge, falls der Lieferant ein Kaufmann ist, mit dem Stempel für Kauf- und Lieferungsverträge im kaufmännischen Verkehr (1,50 M.) zu versehen.

— Der Minister für öffentliche Arbeiten hat für die zur großen allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in Berlin (15.—23. April in der Philharmonie) eingehenden Sendungen freie Rückfracht auf den Staatsbahnen und auf den unter staatlicher Verwaltung stehenden Bahnen, bei letzteren vorbehaltlich der Zustimmung der betreffenden Direktionen, gewährt. Eine Verlängerung der Gültigkeit der Retourbillette ist jedoch nicht in Aussicht genommen, da von den entfernteren Orten meist schon Retourbillette mit achttägiger Gültigkeit nach Berlin ausgegeben werden. Die Spedition der Güter ist dem Berliner Spediteur-Verein übertragen.

— Das unter dem Namen des „Luftdichten" hier wohlbekannte Bierhaus wird jetzt einen Ableger seines Lokals nach Berlin unter gleichem Namen verpflanzen. Das neue Lokal, in großem Stile eingerichtet, soll in der Friedrichstraße 178 eröffnet und die gleiche Vorkehrung wie im „Luftdichten" in Stettin getroffen werden, daß jeder Gast zwar den ersten halben Liter Kulmbacher Bier mit 30 Pf. bezahlt, jeden folgenden dagegen für 20 Pf. erhält.

— In der Woche vom 25. bis 31. März kamen im Regierungsbezirk Stettin 160 Erkrankungs- und 18 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 68 Erkrankungen und 15 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Ueckermünde 11, im Kreise Randow 10, in den Kreisen Cammin und Usedom-Wollin je 8, in den Kreisen Demmin und Stettin je 7, im Kreise Greifenberg 5, in den Kreisen Naugard, Pyritz und Saatzig je 2, und im Kreise Regenwalde 1 Person. Demnächst folgen Masern mit 62 Erkrankungen, davon 47 im Kreise Randow, 8 im Kreise Pyritz, 5 im Kreise Cammin und 2 im Kreise Stettin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 19 Personen (2 Todesfälle), davon je 4 in den Kreisen Cammin, Stettin und Ueckermünde, je 2 in den Kreisen Regenwalde und Saatzig und je 1 in den Kreisen Anklam, Greifenberg und Randow. An Darm-Typhus erkrankten 6 Personen, 4 im Kreise Stettin und je 1 in den Kreisen Greifenhagen und Pyritz; an Fleck-Typhus erkrankten 3 Personen (1 Todesfall), davon 2 im Kreise Stettin, 1 im Kreise Saatzig und an Rückfall-Typhus 1 Person im Kreise Cammin. Schließlich ist noch ein Erkrankungsfall an Pocken im Kreise Stettin zu verzeichnen.

— Die nicht günstigen akustischen Verhältnisse des großen Börsensaales, unter welchen Herr H. Lorenz aus Strelitz bei seiner ersten Reuter-Vorlesung zu leiden hatte, haben denselben bestimmt, seine zweite Soiree in dem kleinen Börsensaale abzuhalten. Dieselbe findet Sonntag statt und kommen Episoden „Ut mine Stromtied", sowie die beliebtesten „Läuschen und Riemels" zur Verlesung. Der Preis für das Billet bleibt der billige von 1 Mark. Es läßt sich annehmen, daß der Besuch ein reger sein wird.

— Die Mittheilungen des Admiralitätsrathes Professors Dr. Neumeyer auf dem nautischen Vereinstage in Berlin dürften für die Nautiker von Interesse sein. Da sie bisher noch nicht veröffentlicht worden sind, so erlauben wir uns, dieselben auf Grund eines Berichtes des Barther Delegirten hier wiederzugeben: Dr. Neumeyer hält die in Deutschland verfertigten Instrumente für konkurrenzfähig mit den vorzüglichsten anderer Nationen, in manchen Beziehungen für besser. — Das Netz der durch Telegraphen verbundenen Wetterstationen erweitert sich. Neue Stationen werden gegründet auf den Shettland-Inseln, den Faröer und auf Island. Die meteorologischen Beobachtungen werden dadurch von Jahr zu Jahr genauer, ihre Zuverlässigkeit für Landmann und Schiffer größer. Die Seewarte in Hamburg, deren Direktor Dr. Neumeyer ist, wird in kurzer Zeit in der Lage sein, eine deutsche Seekarte des atlantischen Ozeans herauszugeben. Dieser Karte werden Weisungen über Wind, Wetter, Strömung rc. beigefügt werden für jeden Monat des laufenden Jahres — und zwar von Grad zu Grad der Breite wie der Länge, während bisher nur derartige Beschreibungen, welche je 10 Grade umfaßten, vorhanden waren. Seit einer Reihe von Jahren sind von der Seewarte Schiffsjournale gesammelt worden, so daß man für jeden Tag im Jahre und für jeden Grad des atlantischen Ozeans 50 bis 60 Journale besitzt, aus deren Durchschnitt die für die Schifffahrt wichtigsten Faktoren mit annäherungsweiser Sicherheit bestimmt werden können. Dr. Neumeyer erklärt sich bereit, zu jeder Zeit Schiffskapitänen, welche eine möglichst schnelle und sichere Reise zu machen wünschen, die beste Route für ihren Kurs vorzuzeichnen. Auch will er gern den Rhedern, deren Schiffe solche weiten Reisen unternehmen sollten, die gewünschte Auskunft ertheilen, wodurch sehr oft viel Zeit und Geld erspart werden würde.

— Die am letzten Sonntag eröffnete diesjährige Kunstausstellung verdient die Beachtung aller Freunde der Malerei. Sie bietet des Schönen wieder so viel, daß ein ein-, besser noch ein mehrmaliges Besuchen derselben als seltene Genüsse gelten können. Bisher war die Beleuchtung keine so günstige — der Saal der Turnhalle läßt bekanntermaßen in dieser Hinsicht sehr viel zu wünschen übrig —, daß wir die Werke einer längeren, eingehenden Betrachtung unterziehen konnten. Wir behalten uns daher ausführliche Mittheilungen noch vor, empfehlen aber den Besuch der Ausstellung schon jetzt auf das Wärmste. Der Eintrittspreis von 50 Pf. ist in Anbetracht der großen Zahl hier vereinigter Kunstwerke ein so billiger, daß jeder dafür sich Interessirende das kleine Opfer bringen kann. Giebt man doch für eine einmalige, oft viel weniger genußreiche Theater-Vorstellung das mehrfache aus.

Kunst und Literatur.

Kaiser-Worte. Unter dem Titel „Kaiser-Worte" hat E. Schröder, die bekannte Herausgeberin und Uebersetzerin der Werke Friedrichs des Großen, alle denkwürdigen Aussprüche Kaiser Wilhelms gesammelt. (Berlin, F. Luckhardt.) Von 1815 bis jetzt treten uns so alle geschichtlichen Momente entgegen, in welchen Kaiser Wilhelm seine Stimme erhob, und immer finden wir ihn beseelt von demselben unbeugsamen Pflichtbewußtsein, als Wächter deutscher Ehre, als Hüter der Heiligthümer unseres Volkes. Die hübsche Ausstattung und der billige Preis befähigen das Büchlein, ein Gemeingut des Volkes zu werden. Möchten alle diese erhabenen Worte bei Jung und Alt Widerhall finden und den Geist des Patriotismus und der echten Religiosität überall neu stärken, bei den heranwachsenden Generationen entzünden! [64]

Bei Julius Springer in Berlin erschien so eben: **„Wagner, die preußische Jagdgesetzgebung"**, ein ausführliches Handbuch des betreffenden Gegenstandes, welches wir allen Freunden der Jagd warm empfehlen können. [67]

In Wien erscheint **„die Wiener Bauindustrie-Zeitung"** monatlich zweimal. Praktisch-bauindustrielles Organ für Architekten, Bau-Ingenieure, Stadt- und Landbaumeister, Baubehörden, Bauherren, Maurermeister, Bildhauer, Bauindustrieschlosser, Ofenfabrikanten, Baumaterialienhändler, wie überhaupt für alle Bau-Interessenten. Mit besonderer Rücksicht auf die gesammten baugeschäftlichen Interessen und neue Erfindungen und Verbesserungen auf bautechnischem und baugewerblichem Gebiete unter Mitwirkung praktischer Spezialisten des Baufaches redigirt und herausgegeben von Peter Bambach, Ingenieur. Verbunden ist mit derselben ein höchst interessantes und gut ausgeführtes **Wiener Bauten-Album**, eine Sammlung interessanter Photographie-Druck-(Lichtdruck-)Beilagen schöner, moderner Bauten von Wien und Umgebung nach speziellen photographischen Aufnahmen. Wir können die Zeitung warm empfehlen. [66]

Ein in seiner Art ganz neuer Theatereffekt wird in einem Sensationsstück eines Theaters letzten Ranges in Szene gesetzt. Paul und Gaston kamen vor so und so viel Jahren nach Paris. Sie waren arme Jungen und wurden zur Straßenbettelei abgerichtet. Durch die Schuld des Aelteren gerieth Paul, der schwächliche kranke Bruder, eines Tages in fremde Hände, er blieb seither verschollen. Gaston, der damals das siebente Jahr kaum erreicht hatte, kam durch Glücksumstände in günstigere Verhältnisse, wir sehen ihn im dritten Akt der betreffenden Komödie als reichen Mann wieder. Sein Glück wird nur durch den Gedanken getrübt, daß seine Unachtsamkeit an dem vermuthlich elenden Geschick Pauls oder gar an dessen Tod Schuld sei . . . . „Wie soll ich ihn aber finden in dem großen Paris — jammert er — o Bruder, was würde ich darum geben, dürfte ich Dich noch einmal an mein Herz drücken, dürfte ich Alles gut machen, was Du erlitten, erduldet hast . . . . der arme kränkliche Paul! Ich seh' ihn vor mir, durch das Lumpenhemde erblickt man das sousgroße Muttermal auf seinem Arm." . . . . . In diesem Augenblick ruft Jemand von der Gallerie: „Auf dem rechten Arm?" — Der Schauspieler auf der Bühne reißt die Augen auf und nickt wie in Bestürzung. — „Gerade oberhalb des Ellbogens?" brüllt der Mann von der Gallerie herab. Der Schauspieler hat die Hand an das Ohr gelegt, er ist förmlich entgeistert: „Ja, ja, ja!" jubelt er, „und das ist seine Stimme, Paul!" Auf der Gallerie entsteht eine Bewegung, ein Mann verläßt tumultuarisch seinen Platz, um auf die Bühne zu eilen, es ist der Darsteller des wiedergefundenen Bruders. Die Geschwister stürzen sich in die Arme — „Paul!" — „Gaston!" Aktschluß.

Stadt-Theater.

Herr Bußmann hatte sich in der Zugkraft von Bizet's „Carmen" nicht verrechnet, als er diese lange nicht gehörte Oper zu seinem Benefiz sich erkor. Das Theater war fast ausverkauft. Der Benefiziant, mit reichlichem Beifall und sechs prachtvollen Lorbeerkränzen empfangen, sang den José und erntete mit dieser ihm recht gelungenen Partie vielfache Anerkennung. Für eine Neueinstudirung ging die Oper vortrefflich. Frl. Lichtenegg, unsere schon im vorigen Jahre gerühmte „Carmen", hatte nach berühmten Mustern diesmal ihrer Repräsentation noch einige kecke Züge mehr zugefügt und kam dem eigentlichen Kern des Carmen-Charakters dadurch um vieles näher. Frl. Lichtenegg ist noch immer nicht im Vollbesitz ihrer Stimme und singt mit unverkennbarer Mühe. Schonung wäre ihr sehr von nöthen. Auch Herr Settekorn ist noch nicht ganz disponirt, dennoch darf sein „Escamillo" als eine lobenswerthe Leistung bezeichnet werden. Frl. Hoffmann hatte gestern die „Micaëla" zu singen und sang sie für das erste Mal sehr befriedigend. Ebenso verdienen die Duettisten Fräulein Nitschke und Frl. Krienitz (Zigeunermädchen) offenes Lob. Frl. Nitschke hat unseren besonderen Beifall gefunden. Es wäre zu wünschen, daß die Dame mehr und mehr aus dem Chor entfernt und für Solopartien verwendet würde. Ihre klangvolle und kräftige Stimme hat sich durch die jahrelange Ausbildung im Damenchor das Schreien etwas angewöhnt. Die Kapelle, unter Leitung ihres unermüdlich fleißigen und begabten Dirigenten, Herrn Götze, hielt sich wacker. Den Herren Götze und Erdmann (Chordirektor) gebührt für das flotte Ensemble ehrenvolle Anerkennung.

H. v. K.

Vermischtes.

— Einen reizenden Modesport, Leuten, welche Veränderung lieben, sehr zu empfehlen, schlägt ein Witzbold vor: Ein Reisender, der vor Kurzem Südamerika besuchte und eine Anzahl Jumnas-Indianer auf einer Tapirjagd begleitete, erzählt: „Die Hunde, welche die Indianer bei sich hatten, waren seltsam anzusehen. Einige sahen nämlich hell scharlachroth, andere gelb oder blau oder auch buntgefleckt aus. Woher diese ungewöhnlichen Farben? Die Hunde waren gefärbt, denn viele südamerikanische Indianer haben die Gewohnheit, nicht nur ihren eigenen Körper, sondern auch das Fell ihrer Hunde mit den hellsten Farben zu färben, die sie aus Pflanzensäften bereiten. Das Weiß oder Hellgrau der Haare dieser Thiere begünstigt den Färbeprozeß, ich aber mußte laut auflachen, als ich zum ersten Male orangegelbe, rosen-, scharlach- oder purpurrothe, himmelblaue und grasgrüne Hunde erblickte." Warum sollte diese Sitte nicht auch bei uns einreißen. Färbt doch manche Dame die eigenen Haare, offenbar in guter Absicht; warum also ihrem Lieblingshunde nicht das Gleiche angedeihen lassen. Aristokratische Hunde können in die Wappenfarben, partikularistische in die Landesfarben gekleidet werden. Verliebte lassen ihre jetzt oft schneeigen New-Foundländer in den Lieblingsfarben ihrer Schönen gehen; die Demokratendogge trägt Anilin, das Zentrumswindspiel die Trauerfarbe des Kulturkampfes, der gouvernementale und reichstreue Wähler läßt seinem Affenpinscher den Kopf schwarz, den Leib weiß, Croupe, Hinterbeine und Schwanz roth färben u. s. w.

Handelsbericht.

Berlin, 6. April. (Leder.) Originalbericht von Carl Hellwig, Lederkommissions-Geschäft, Alexanderstraße 34.

Die Zufuhren zu der verflossenen Leipziger Ostermesse standen durchaus nicht im Verhältniß zum Bedarf, der größte Theil der Bestände war schon am Montag Abend aus dem Markt genommen. Im Allgemeinen ist die Tendenz eine feste geblieben. Gute, reelle Waare wurde bei erhöhten Preisen flott verkauft. Das zugeführte Quantum von starkem 200pfündigen rheinischen Sohlleder war nur gering und wurden für prima 170—175 M. angelegt, für 170—180pfd. 160—165 M., für 150pfd. 140—150 M., flache und mehrbrändige ca. 10 M. darunter. Zahmsohlleder war wenig am Platze und räumte sich deshalb ziemlich schlank. Eschweger Sohlleder verkehrten stiller, beste Salzochsen brachten 150 M., Mittelgewichte ca. 140 M., geringere je nach Qualität 110—130 M. Brandsohlleder war gleichfalls wenig zugeführt und das Geschäft darin recht schwierig, weil die Fabrikanten höhere Preise durchzusetzen glaubten, was ihnen jedoch größtentheils nicht gelang, da die Trocknung und Sortirung viel zu wünschen übrig ließ. Für gute, kräftige Wild und Deutsch waren die Preise 115—120 M., für mittlere 105—110 M., geringe 90—100 M. Vacheleder war etwas gefragter als bisher, gute hessische erzielten 135—145 Mark, Thüringer und sächsische 120—130 M., Riemen-Vache 150—165 M. Fahlleder war in guter Waare nicht genügend am Platze und hielten bisherige Preise 165—180 M., Mittel-Qualitäten 140—150 M. Kipse waren auch diesmal der Hauptartikel, namentlich Pantinen-, welche größtentheils schon Montag Vormittag geräumt waren. Die Zufuhren sind geringer gewesen, als in sonstigen Messen. Bezahlt wurde für beste, leichte prima 190—210 M., gute mit 165—180 M., mittelgute 150—160 M., geringe 130—140 M., ganz geringe 110—120 M. Roßschuhleder brachte befriedigende Preise, gutes, glattes, deutsches 190 bis 210 M. Für Ausschnitt war im großen Ganzen, mit Ausnahme von Hintertheilen, welche besser bezahlt wurden, das Geschäft nicht besonders lebhaft. Weißschafleder war durchschnittlich ca. 10 M. per 100 Stück billiger, als in letzter Messe, lohgare Schafleder um 12—15 M. per 100 Stück theurer. Die ganze Anfuhr darin ist mit sehr wenigen Ausnahmen gut verkauft worden.

Viehmarkt.

Berlin, 6. April. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 79 Rinder, 193 Schweine, 775 Kälber, 783 Hammel.

Von Rindern wurden etwa 30 Stück geringerer Qualität verkauft, deren Preise wie am Montage zwischen 40—46 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht variirten.

Schweine, deren Auftrieb nur aus inländischer Waare bestand und deren Anzahl eine sehr geringe war, wurden recht lebhaft begehrt und erfuhren sogar eine kleine Preissteigerung; es wurden je nach Qualität 50—54 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück bezahlt.

Für Kälber verlief der Markt flau; die Preise stellten sich für beste Qualität auf 47—52 Pf., für geringere Qualität auf 30—40 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

In Hammeln fand fast gar kein Geschäft statt, was verkauft wurde, bestand aus geringerer Qualität und erzielte etwa 40—45 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Magdeburg, 6. April. In Sachen einer Kontravention gegen die bekannte Sonntags-Polizei-Verordnung des Oberpräsidenten hat, wie die „Magdeburgische Zeitung" meldet, das Torgauer Landgericht heute auf Freisprechung erkannt, weil die gedachte Polizeiverordnung nicht rechtsgültig sei. Wie die „Magdeburgische Zeitung" hervorhebt, ist das Erkenntniß das erste, welches von einem Landgerichte in dieser Frage gefällt wird.

Wien, 6. April. (B.-C.) Der Raubmörder Spanga hatte sich, wie nunmehr festgestellt ist, am Sonntag in einem hiesigen Hotel unter dem Namen Michael Szabo einlogirt, hat aber daselbst nicht geschlafen, sondern ist unaufhörlich mit Dirnen zusammengewesen. Am Tage, bevor seine Photographie anlangte, ist er unter Zurücklassung eines Koffers abgereist. Die Dirnen, mit denen er verkehrte, haben die Photographie des Spanga als die des angeblichen Michael Szabo bezeichnet.

London, 6. April. Die gestern verhafteten vier Personen, der Dr. Gallagher, James Norman, Henry Wilson und Henry Dalton, dessen richtiger Name John O'Connor sein soll, wurden heute vor das Polizeigericht gestellt, die drei ersten unter der Anschuldigung, sich im Besitz von Explosivstoffen zu befinden, um von denselben zu einem verbrecherischen Zwecke Gebrauch zu machen, der Letztgenannte unter der Anschuldigung, ein Theilnehmer der drei Hauptangeklagten zu sein. Die Verhandlung wurde auf nächsten Donnerstag vertagt.

London, 6. April. Unterhaus. Der Staatssekretär des Innern, Harcourt, kündigte an, daß er nächsten Montag eine Bill über den Besitz von Sprengstoffen einbringen und die unverzügliche Erledigung der Frage beantragen werde.

London, 6. April. Das Oberhaus hat zu der Ernennung eines gemeinschaftlichen Ausschusses beider Häuser behufs Berathung über die Zweckmäßigkeit des Kanaltunnels seine Zustimmung ertheilt.

Auf geheimnißvollen Pfaden.

Kriminal-Roman von E. Heinrichs.

7)

„Dann wäre meine Mission hier wohl zu Ende," meinte sie nach einer Pause, „und ich könnte mit dem Wagen, der mich hergebracht, wieder zurückfahren, um meiner armen besorgten Mutter einen, wenn auch nur schwachen, Trost zu bringen. — Es beängstigt mich, sie allein zu wissen, denn wie leicht kann sie aus unberufenem Munde die schreckliche Geschichte erfahren und den Tod davon haben."

„Sehr richtig," nickte der Doktor, „obwohl ich lieber sähe, wenn Sie bis morgen blieben, mein Fräulein! — Eine nächtliche Fahrt durch's Gebirge ist, abgesehen von der Romantik, selbst bei Mondenschein ziemlich gefährlich. Doch will ich Ihnen die Entscheidung allein überlassen."

„Welche mir unter allen Umständen die Heimkehr befiehlt, Herr Doktor! — Ein großer Trost erwächst mir aus diesem unheimlichen Drama, das ist die Rettung jenes Unglücklichen, dieses Bewußtsein wird auch meinen armen Gerhard trösten und erheben."

„Gewiß, mein Fräulein! — und hoffe ich fest auf die Wiederherstellung des armen Menschen, obwohl ich die Furcht nicht unterdrücken kann, daß er geistig vielleicht nicht wieder gesunden wird."

„Mein Gott, so wird ihn das Leben nichts nützen," rief Irma erschreckt aus.

Der Doktor zuckte die Achseln.

„Ich fürchte, daß er bei dem Sturz eine Gehirnerschütterung davon getragen hat, welche ihm das geistige Bewußtsein lähmt. Die Brustwunde, von Mörderhand geschlagen, wird heilen und keinen weiteren Nachtheil für seine Gesundheit, wie ich fest hoffen darf, hinterlassen, — doch der Sturz über den Abhang, welchen der Mörder zur Verhinderung einer zu raschen Entdeckung der That vollführt hat, wird, so fürchte ich, viel verhängnißvoller für ihn gewesen sein."

„Dann aber wäre an eine Entdeckung des wirklichen Verbrechers nicht zu denken," rief Irma in höchster Angst, „da nur die Aussage des Verwundeten die nöthige Aufklärung bringen könnte!"

„Es ist dies allerdings ein Faktum, das der Lösung des unheimlichen Dramas Schwierigkeiten bereiten und die ungerechte Haft Ihrer Bruders verlängern kann," versetzte Doktor Lambrecht nachdenklich. „Doch trotz alledem nur den Kopf hoch, liebes Fräulein! — wenn wir den rechten Mann hier haben — ich meine den Berliner Kriminalisten — dann wird der Unschuldige bald in Freiheit kommen. Wollen Sie den Brief mit nach H. nehmen? — Der Postbote war längst schon hier und ich denke, daß wir jede Minuten benützen müssen."

„Ja, Herr Doktor! — ich danke Ihnen und dem Himmel, einen so treuen Freund gefunden zu haben."

„Machen Sie mich nicht eitel und selbstsüchtig, Fräulein Wielandt! —" lächelte der Doktor, „und suchen Sie erst vor allen Dingen Ihren Kutscher auf, um die Fahrgelegenheit nicht zu vergessen, während ich eiligst an meinen Assessor schreibe. Vergessen Sie aber auch nicht, für die leibliche Restauration zu sorgen," rief er ihr durch die Thür noch nach.

Als Irma den Kutscher suchte, welcher noch in guter Ruh bei seinem Glase Bier saß, blieb sie erschreckt stehen, um einem Herrn nachzublicken, der langsam nach einer entgegengesetzten Seite aus dem Hause schritt.

„Ach, das ist ja ganz unmöglich," dachte sie mit einem erleichternden Seufzer, „wie käme dieser Amerikaner hierher?"

Der Kutscher blieb noch eine halbe Stunde, um dann mit dem andern Wagen zusammen heimzukehren. Es hätten sich verschiedene Fahrgäste für die Rückfahrt zusammengefunden, — wie er sagte, und könne das Fräulein noch ganz bequem mit dem Nachtzuge nach B. kommen.

„Mein Herr ist noch ganz allein mit einem Fremden nachgekommen, der den Wasserfall bei Mondschein und morgen früh bei Sonnen-Aufgang sich ansehen will, — ein barbarisch reicher Engländer, will hier einige Tage bei Ehlert bleiben."

Irma dachte, das müsse wohl der Herr sein, dessen Erscheinung sie frappant an den widerwärtigen Mr. Henderson vorhin erinnert hatte. Sie ließ sich ein frugales Abendbrod im Freien serviren, ohne es zu bemerken, daß sie von verschiedenen Seiten stark beobachtet werde, besonders von dem Amerikaner, der sich in einem versteckten Winkel plazirt hatte und sie nicht aus den Augen ließ.

Als Irma sich erhob, um ins Haus zurückzukehren, näherte sich Mr. Henderson rasch dem Kutscher, und demselben ein Trinkgeld hinschiebend, fragte er nachlässig: „Reist die junge Lady, welche vorhin mit Ihnen sprach, heute Abend wieder ab?"

„Ja, gnädiger Herr!" antwortete der Kutscher, „sie fährt mit mir nach H., und von da mit dem Nachtzuge nach B. zurück."

„Gut," nickte der Amerikaner, sich wieder in seinen Winkel zurückbeugend, von wo er bequem den ganzen Platz, sowie das Haus übersehen konnte.

Doktor Lambrecht war mit seinem Brief fertig.

„So, mein liebes Fräulein," sagte er, ihr denselben einhändigend, „nehmen Sie den Brief mit nach dem Bahnhof, dann geht er noch mit dem Zuge und befindet sich morgen früh in des Adressaten Hand. Nun aber folgen Sie mir auf einige Minuten zu unserm interessanten Kranken; Sie müssen doch den Mann, für dessen Lebenerettung Ihr Bruder Schmach und Unrecht erduldet, sich selber einmal ansehen."

Er schritt voran nach dem behaglichen Stübchen, wo der Gerettete weich und bequem unter sorgsamer Pflege gebettet lag. Der Doktor flüsterte der alten Frau, welche in einem Lehnstuhl an seinem Bette saß, einige Worte in's Ohr, worauf sie sich überrascht erhob.

„Sie sind Herrn Wielandt's Schwester?" sprach sie leise, auf Irma zutretend und ihr die Hand reichend, „ja, Fräulein, Sie haben ein eben so liebes und gutes Gesicht wie der Bruder, den man so schlecht lohnen will für seine brave That. Aber der liebe Gott lebt noch und wird den Armen dort als besten Zeugen wieder gesund machen. An uns Beiden soll's gewiß nicht fehlen, nicht wahr, Herr Doktor?"

„Nein, meine liebe Freundin, wir wollen vielmehr den lieben Herrgott nach Kräften unterstützen," versetzte der Arzt ernst und nachdrücklich.

Er trat jetzt mit Irma zu dem Kranken, welcher zu schlafen schien; die Dämmerung war stark hereingebrochen, eine matte Lampe brannte hinter einem Lichtschirm.

Der Doktor ergriff die Lampe und hielt sie so, daß das Licht auf das Antlitz des Kranken fiel. Irma fühlte ihr Herz erbeben beim Anblick des schönen bleichen Gesichts, das in diesem Moment mit den geschlossenen Augen einem Todten anzugehören schien.

Plötzlich schlug er dieselben auf und starrte verständnißlos in's Leere vor sich hin.

„In diesem Blick liegt meine Furcht," flüsterte der Doktor.

Irma fühlte ihr Herzblut stocken, sollte das Schreckliche sich erfüllen? der Aermste nie zum geistigen Bewußtsein mehr erwachen? — O, warum hatte der Bruder ihn dann gerettet, wenn er doch fürs ganze Leben nur ein körperlicher Schatten bleiben sollte? —

„Nein, nein," brach es unwillkürlich von ihren Lippen sich los, „Gott kann so grausam nicht strafen, um den Verbrecher zu schonen."

Der Kranke schien die Augen noch weiter zu öffnen, als dringe die Stimme des Erbarmens in sein Ohr, dann schienen sie sich der Seite zuzuwenden, wo Irma stand, die Lippen zuckten, ein leiser Seufzer hob die wunde Brust.

„Seltsam," murmelte der Arzt, „sprechen Sie, bitte noch einmal, Fräulein Wielandt!"

Irma legte ihre Hand leicht auf die schlanke, frauenhaft zarte Hand des Kranken, welche auf der Decke lag, — ihr Herz klopfte zum Zerspringen, ihre ganze Seele lag in dem Blick, den sie auf den Kranken heftete. Es war ein unwiderstehlich magnetischer Zug, welcher sie unbewußt zu diesem Experiment veranlaßte.

„Können Sie verstehen, was ich sage, armer Freund?" fragte sie mit ihrer weichen, sympathischen Stimme.

Die Hand des Unglücklichen zuckte merklich unter ihrer Berührung, sein Blick wurde unruhig, plötzlich zitterte es wie ein Lächeln über sein Gesicht.

„Legen Sie die andere Hand auf seine Stirn," bat der Doktor leise.

Irma gehorchte; mit gewaltiger Willenskraft bezwang sie ihre Bewegung, welche ihr alles Blut zum Herzen preßte und doch wie ein ungeahnter

Börsen-Bericht.

Stettin, 6. April. Wetter: bewölkt. Temp. + 5° R. Barom. 28" 7"'. Wind S.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb. 170—186, weiß. do., geringer u. feuchter 126—160 bez., per April-Mai 188,5—188 bez., per Mai-Juni 189—188,5 bez., per Juni-Juli 190 Bf. u. Gd., per Juli-August 192 Gd., per September Oktober 194,5—195 bez.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. loko inl. 117—132, per April-Mai 136—135 bez., per Mai-Juni 137—136 bez., per Juni-Juli 138,5 Gd., 139 Bf., per Juli-August 140,5 bez., per September-Oktober 143 Bf. u. Gd.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko gewöhnl. 115—120, bessere 120—124, f. Qual 130—150.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 105—117.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. per April-Mai 320 nom., per September-Oktober 292 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss. 80 Bf., per April-Mai 79 bez. 78,75 Bf., per September-Oktober 64,75 Bf.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko Faß 52 bez., abgel. Anmeld. do., per April-Mai 52,1—52,3—52,2 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 52,9 bez., per Juni-Juli 53,7 Bf. u. Gd., per Juli-August 54,6 bez., Bf. u. Gd., per August-September 55 Bf., per September-Oktober 53,7 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez., alte Us. 8,5 tr. bez.

Zauber ihre Sinne gefangen nahm. Sie legte ihre warme weiche Hand auf die marmorbleiche Stirn des Kranken, welcher tief aufseufzte, die Lippen bewegte und dann lächelnd die Augen schloß.

Irma warf einen fragenden Blick auf den Doktor, welcher erregt das Experiment beobachtete.

„Noch nicht," flüsterte er, „erst einschlafen."

Nach wenigen Minuten verkündeten die regelmäßigen Athemzüge den ruhigen Schlaf des Kranken. Der Doktor nahm leise Irma's Hand von seiner Stirn, — er wurde unruhig, schlief dann aber weiter.

Der alten Frau, welche mit offenem Munde dem Vorgange zugeschaut hatte, einige leise Verhaltungsregeln gebend, verließ der Doktor nun mit Irma geräuschlos das Stübchen.

„Sie müssen hier bleiben, Fräulein Wielandt!" sagte Doktor Lambrecht draußen in hoher Aufregung, „müssen einmal Alles", was sich schickt oder nicht schickt, hintansetzen und die Pflege unseres Kranken in Person übernehmen. Bedenken Sie, daß das Schicksal des Bruders nicht allein, auch das eigentliche Leben eines Menschen davon abhängt und es wäre doch ein höchst interessanter Fall, im Grunde etwas ganz Neues, wenn der Bruder den Körper, die Schwester den Geist dieses Mannes buchstäblich aus den Krallen des Todes errettet hätten."

Irma senkte die Augen in holder Verwirrung, sie erröthete und erbleichte in wechselnder Empfindung.

„Ach, Herr Doktor," stammelte sie endlich, nach Fassung ringend, Sie vergessen die Angst meiner armen Mutter. Suchen Sie einen Ausweg."

„Wir telegraphiren und schreiben Briefe mit allen nöthigen Aufklärungen. Ach, liebes Fräulein, Sie ahnen es nicht, was dieses Experiment mir an Hoffnungen genommen hat," setzte er leise hinzu, „ich möchte Sie fortschicken zu Ihrer Mutter, fort von diesem Krankenbett, wenn der Arzt nicht eine höhere Pflicht zu erfüllen hätte im Dienste der ganzen Menschheit, wo die Stimme des eigenen Ich's schweigen muß. Und nun will ich den Ausweg in Gottesnamen suchen, um meinen Magnet festzuhalten, ohne welchen, das steht felsenfest, keine geistige Heilung möglich sein wird."

„Lassen Sie mich heute Abend reisen, lieber Doktor!" bat Irma nach kurzem Nachdenken, „ich gebe Ihnen das feste Versprechen, morgen wieder hier zu sein, um mein magnetisches Amt zu übernehmen."

„Es mag drum sein, da die Mutter nun einmal das Vorrecht besitzt, obwohl wir damit viel leicht viel, ja Alles auf's Spiel setzen. Vergessen Sie nur nicht den Brief an den Assessor."

„Nein, Herr Doktor! — Sie sollen mit mir zufrieden sein, ich kehre morgen so früh als möglich wieder zurück."

„Fräulein, der Wagen wartet," rief der Wirth ihr entgegen.

„Ich komme schon. — Auf Wiedersehn, Herr Doktor!"

Dieser nahm ihren Arm und führte sie nach dem Wagen, welcher in der nächsten Minute dem bereits vorangefahrenen zweiten Wagen folgte.

Als Doktor Lambrecht langsam ins Haus zurückkehrte, schlenderte Mr. Henderson, die Hände in den Taschen, mit langweiligem Gesicht durch den Garten, der jetzt, nach und nach vom magischen Mondlicht erhellt, einen zauberhaften Anblick inmitten der Waldwildniß bot.

Die Touristen, welche im Gasthof übernachten wollten, begaben sich im leisen Geplauder, da man taktvolle Rücksicht auf den todtkranken Mann nahm, nach dem Wasserfall und der Amerikaner fühlte sich veranlaßt, ihnen dorthin zu folgen, wo der Anblick des vom Gebirge herabstürzenden Wassers, das wie flüssiges Silber und sprühende Diamanten über die Felsen rauschte, im Mondlicht ein märchenhaft schöner genannt werden durfte.

„Well, nicht schlecht," meinte Mr. Henderson achselzuckend, „man muß nur nicht den Niagarafall gesehen haben."

„Na ja," versetzte ein gemüthlicher deutscher Tourist, „man muß das Schöne aber auch im kleineren Maßstabe würdigen. Wenn die Menschen mir nur mit ihren Vergleichen vom Halse bleiben wollten, — das Veilchen kann sich eben so wenig mit der Viktoria regia vergleichen und wir lieben es doch fast mehr noch, als jene königliche Blume."

Die Touristen riefen „Bravo," und Mr. Henderson machte mit einem verächtlichen Achselzucken Kehrt, um nach dem Gasthof zurückzuschlendern, — während die kleine Gesellschaft sich über den spleenigen Engländer moquirte, welcher besser thäte, daheim auf seiner Nebel-Insel zu bleiben, anstatt die deutsche Natur zu verkleinern.

Als Mr. Henderson in den Garten trat, saß Doktor Lambrecht, eine Zigarre rauchend, im Mondschein. Jener schlenderte direkt auf ihn zu und ließ sich ohne Umstände an seinem Tische nieder.

„Schöner Abend, Sir!"

„Ja, merkwürdig schön, — Sie kommen wohl vom Wasserfall?" versetzte der Doktor ruhig.

„Ist nichts gegen den Niagara, Sir!"

(Fortsetzung folgt.)